



Sonntag, 6. September 2020 als Video-Konferenz-Gottesdienst

Moderator: Ich lade Sie ein, jetzt hier anzukommen – Schauen Sie, wie es Ihnen heute morgen geht! Denken Sie, an die Menschen, die Ihnen besonders wichtig sind!

Lied:

Playlist <https://music.apple.com/de/playlist/lukas19-12-7-2020/pl.u-yZyVW7LFq9LN48>

oder https://youtu.be/V-pZp2OQm_0

Gott, laß meine Gedanken sich sammeln zu dir.
Bei dir ist das Licht, du vergißt mich nicht.
Bei dir ist die Hilfe, bei dir ist die Geduld.
Ich verstehe deine Wege nicht,
Aber du weißt den Weg für mich.

(die Musik wird jeweils eingespielt, alle Teilnehmer/innen stummgeschaltet, so dass jede/r mitsingen kann.)

Moderator: Wenn Sie möchten, können Sie sich kurz vorstellen und kurz sagen, wie es Ihnen jetzt geht!

(Die Teilnehmer/innen stellen sich kurz vor!)

Eröffnung

Moderator: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Jesus sagt, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Begrüßung

Moderator:

Beginnen wir mit einem Lied, das uns einstimmen will auf unser gemeinsames Tun. Summen Sie mit, singen Sie mit, schwingen Sie sich ein in die Melodie.

LIED

Playlist oder <https://youtu.be/l2z73wl7BSA>

Venite, exultemus Domino, venite, adoremus.

Venite, exultemus Domino, venite, adoremus.

Komm, lasst uns den Herrn preisen, kommt, lasst uns anbeten.

Wir sind jetzt nicht nur auf diesen Kreis des Videogottesdienstes beschränkt. Wie jeden Sonntag wollen wir den Kreis größer ziehen:

Gemeinsames Gebet

Zusammen sind wir da vor Gott.

alle: sind wir jetzt da vor Gott

(alle Teilnehmer/innen hören sich)

Mit allen Kranken und Sterbenden, sind wir jetzt da vor Gott

Mit den Alten und Einsamen, sind wir jetzt da vor Gott

Mit den Ärztinnen, Ärzten und den Pflegekräften

Mit den Wissenschaftlern und Forschern

Mit denen die Versorgung, Betreuung und Sicherheit gewährleisten

Mit den Entscheidungsträgern in Politik und Gesellschaft

Mit allen, die Angst haben und verunsichert sind

Mit allen, die wirtschaftlich gefährdet sind

Mit unseren Familien und Freunden

Mit denen, die nicht mehr glauben können oder wollen.

Wechselgebet

Vorbeter: Wo Liebe ist und Weisheit,

Alle: ist nicht Angst und Unerfahrenheit.

Vorbeter: Wo Geduld ist und Demut,

Alle: ist nicht Zorn noch Erregung.

Vorbeter: Wo Armut ist und Freude,

Alle: ist nicht Gier noch Geiz.

Vorbeter: Wo Stille ist und Besinnlichkeit,

Alle: ist nicht Unruhe noch Ziellosigkeit.

Vorbeter: Wo Barmherzigkeit ist und Bescheidenheit,

Alle: ist nicht Überfluss noch Härte.

Franz von Assisi

Ruf vor der Schriftlesung (GL 321)

Playlist oder <https://youtu.be/kBmqOnQM3Ws>

Meine Hoffnung und meine Freude,
meine Stärke, mein Licht:
Christus meine Zuversicht,
auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht,
auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht

Schriftlesung – *Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas (Kapitel 10, 25 – 37)*

Da trat ein Schriftgelehrter zu ihm, ein Mann, der gekommen war, um ihm eine Falle zu stellen: „Du bist ein Lehrer“, sagte er. „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ „Du kannst doch lesen“, sagte Jesus. „Was steht im Gesetz?“ „Lieben wirst Du den Herrn, Deinen Gott“, antwortete der Schriftausleger, „mit Deinem Herzen, Deiner Seele und Deinen Gedanken, mit all Deiner Kraft! Lieben wirst Du jeden, der ein Mensch ist wie Du. Du wirst ihn lieben, wie Du Dich selbst liebst.“ „Die richtige Antwort!“ sagte Jesus. „Du wirst leben, wenn Du so handelst.“ Der Schriftausleger aber wollte sich rechtfertigen: „Wer ist das: mein Bruder? Und was bedeutet: Ein Mensch wie ich?“ „Es gab einen Mann“, antwortete Jesus, „der von Jerusalem nach Jericho ging und, zwischen dem Gebirge und der Ebene, den Räubern in die Hände fiel. Die warfen ihn nieder, zogen ihn aus, schlugen ihn halb tot und ließen ihn liegen: So fand ihn ein Priester, der zufällig den gleichen Weg ging wie er. Der sah den Mann – und ging weiter (*auf der anderen Straßenseite*). Später kam ein Levit an die Stelle; auch er sah den Mann – und auch er ging weiter (*auf der anderen Straßenseite*). Schließlich kam auch ein Samariter vorbei, ein Ungläubiger, und als der den Mann sah, hatte er Mitleid mit ihm trat auf ihn zu, wusch ihm seine Wunden mit Öl und Wein aus, verband sie, hob den Mann auf ein Lasttier und brachte ihn zu einer Herberge. Dort versorgte er ihn und blieb bei ihm bis zum anderen Tag. Dann aber hat er dem Wirt zwei Silberstücke gegeben: ‚Das ist für die Pflege‘, sagte er, ‚wenn Du mehr brauchst, will ich Dir’s bezahlen. Ich komme zurück.‘ Was meinst Du, fragte Jesus, wer von den dreien stand dem Überfallenen bei? Wer ist ihm ein Bruder gewesen?“ Da sagte der Schriftausleger „der Barmherzige ist es gewesen“, und Jesus antwortete ihm: „Tu, was der Samariter getan hat. Geh – und sei wie er!“

Übertragung von Walter Jens

Moderator:

Lesen Sie bitte zuerst noch einmal still den Text und danach können Sie laut einzelne Sätze oder einzelne Worte vorlesen, Worte oder kurze Satzteile, die Sie angesprochen haben, ohne Kommentierung. Es darf Wiederholungen geben

Wir tauschen uns darüber aus, was uns im Herzen berührt hat, und diskutieren keinen der Beiträge. Alles hat seinen Platz.

Geistlicher Impuls

Unsere Video-Konferenz lebt vom geistlichen Gespräch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Der Geistliche Impuls hier ist nur ein schwacher Ersatz für das lebendige Zeugnis in der Video-Konferenz!

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37).

Ein Text, der uns sehr geläufig ist und der von daher geradezu reizt, betrachtet zu werden, vielleicht sogar neue Aspekte an ihm zu entdecken.

Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab - ein anonymer Passant auf dieser 27 km langen Straße mitten in Judäa, von dem wir nichts weiter wissen, vielleicht nur, dass es sich vermuten lässt, er ist ein Jude ist.

Er fällt unter die Räuber - eine Tatsache, die gewiss nicht viel Aufhebens macht, denn Jericho war berüchtigt als Räubernest und die Zuhörer werden schon von manchem gehört haben, der dort ein ähnliches Schicksal erlitt. Unser Mann aber scheint sich gewehrt zu haben, denn die Räuber schlugen kräftig zu, fügten ihm Wunden bei und ließen ihn schließlich halbtot liegen.

Wenn wir uns vorstellen, wir würden diese Geschichte nicht kennen, wir würden sie zum ersten Mal hören, dann würden wir an dieser Stelle erwarten, dass uns berichtet wird, wie dem Mann geholfen wird. Wir würden gespannt sein, vielleicht sogar fiebern, wann denn der Nächste des Weges kommt - denn wenn jemand halbtot liegenbleibt, dann ist nicht mehr viel Zeit, ihm zu helfen.

Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab - Welch ein Zufall, möchte man sagen, das trifft sich doch gut, da kommt einer, dessen Beruf das Helfen ist. Aber die erwartete Wende bleibt aus "Er sah ihn und ging weiter", heißt es lapidar. Wörtlich sogar: „auf der anderen Straßenseite“. Noch ehe man in der Lage ist, sich über das Verhalten des Priesters zu entrüsten, tritt ein Zweiter aus dem Kreis des Klerus auf den Plan, ein Levit, von dem man nun wirklich erwartet, dass er tut, was notwendig ist. Auch er sieht den Hilfsbedürftigen und geht weiter.

Wir sind es gewohnt, an dieser Stelle den Kopf zu schütteln über das Verhalten der beiden Männer. Könnte es nicht sein, dass unser Text, dadurch dass er das Unwahrscheinliche darstellt eine Erfahrung aufdeckt, die von allen gewußt, die aber im Alltag verdrängt und überspielt wird:

Wir sind den Anforderungen, die die Liebe an uns stellt in Wirklichkeit nicht gewachsen. Das Verhalten der Tempeldiener, das wir gerne allzu schnell als "unmenschlich" charakterisieren, ist in Wirklichkeit das aller menschlichste.

Ich glaube, keiner von uns kann sich freisprechen vom Verhalten dieser beiden Menschen. Ich möchte noch einen Schritt weitergehen und sagen: ich muss an dieser Stelle zuerst bekennen, dass es auch mir an dem mangelt, was hier so notwendig gebraucht wird, an der Liebe, um richtig weiterlesen und richtig verstehen zu können.

Gehen wir wieder zurück zum Handlungsablauf. In jeder klassischen Geschichte taucht nun eine dritte Person auf, so auch hier. Man wartet förmlich auf ihr Erscheinen.

Nocheinmal: würden wir die Geschichte nicht kennen, wen würden wir jetzt erwarten, nach dem zwei Kleriker vorübergegangen sind?

Wir kennen die Kritik, die immer wieder in der Schrift an den "Kultfunktionären" geübt wurde und auch von Jesus übernommen wird - da müsste nun eine Laie des Weges kommen und in unserer Zeit eine Frau.

Damit wäre die Zielrichtung der Erzählung klar, sie wäre antiklerikal und würde damals wie heute den Beifall der Menschen treffen.

Aber kein jüdischer Laie kommt des Weges, ein Reisender aus Samarien tritt auf die Bildfläche. Ganz unvermittelt konfrontiert Jesus seine Zuhörer mit dieser Person.

Das Verhältnis zwischen den Juden und den Samaritanern war sehr starken Schwankungen unterworfen und hatte in den Tagen Jesu besondere Verschärfungen erfahren, nachdem Samaritaner den Tempelplatz während eines Passahfestes um Mitternacht durch das Ausstreuen menschlicher Gebeine verunreinigt hatten. Es herrschte beiderseits ein unversöhnlicher Haß.

Da man weiß, wie die Juden von den Samaritern dachten, kann man sich vorstellen, was in den Zuhörern vorging, die nun einen jüdischen Retter erwartet hatten. Ein Samariter als Retter - für Juden undenkbar. Er sah ihn und ging vorüber - werden die meisten der Zuhörer vielleicht im Innern gedacht haben.

Aber sie werden herausgerissen aus ihren Klischees, denn "er hatte Mitleid", wörtlich übersetzt "er hatte Erbarmen". Wir wissen, dass das Wort Erbarmen im Hebräischen die gleiche Wurzel hat wie das Wort Mutterschoß.

Erbarmen haben heißt, nicht von oben herab jemandem helfen, indem man ihm ein Almosen zuwirft, sondern bedeutet, ihm zugewendet, zugeneigt sein. Mit einem Menschen Erbarmen haben bedeutet, die eigene Existenz mit der seinen verknüpfen, so wie die Existenz der Mutter mit der des Kindes verknüpft ist.

"Das gibt's doch nicht", wird manch einer gedacht haben - ein Samariter hat Erbarmen.

Ausführlich, auffallend ausführlich, wird beschrieben, wie der Reisende sich um den Verletzten kümmert. Er ging zu ihm hin, (die Wortwahl zeigt, wie ganz bewusst sein Verhalten von dem Verhalten der beiden anderen unterschieden wird), goß Öl und Wein auf seine Wunden (das heißt, er linderte die Schmerzen, desinfizierte die Wunden) und verband sie (vielleicht mit seinem Kopftuch, vielleicht mit einem Stück seines Gewandes). Uns ist die Geschichte schon so bekannt, dass uns gar nicht mehr auffällt, wie die Fürsorge des Samariters "jedes vernünftiger-weise zumutbare Maß überschreitet".

Er bringt den Verletzten nicht nur zu einer Herberge und sorgt dort für ihn, seine Hilfeleistung erstreckt sich sogar noch bis auf den nächsten Tag. Die zwei Denare, die er dem Wirt gibt, decken nach Meinung der Exegeten den Tagesbedarf eines Menschen für 24 Tage. Das abschließende Versprechen schließt alle Mehrkosten mit ein.

Ich denke mir, es ist wichtig, auf diesen Umstand hinzuweisen, denn wenn die Geschichte mit dem Verbinden der Wunden geschlossen hätte, wären wir auch schon zufrieden gewesen. Mehr brauchte man eigentlich gar nicht zu erwarten.

Den jüdischen Zuhörern wird etwas Unfassbares abverlangt: sie müssen verkraften, dass

eine außergewöhnlich liebevolle Zuwendung einem Juden ausgerechnet von einem Samariter zuteil wird.

Vielleicht spüren sie schon, wie allein die Betrachtung dieses Gleichnistextes, uns zu Gedanken veranlaßt, die uns bei diesem allzu bekannten Text eigentlich gar nicht so geläufig sind, weil wir zu sehr gefesselt sind von der Fragestellung, auf die Jesus mit dieser Geschichte zu antworten scheint. "Wer ist mein Nächster", fragt der Gesetzeslehrer Jesus, fragt der Theologe den Laien und damit meint er "Wo ist die Grenze meiner Liebespflicht", wer ist mein "Gefährte", wie man an dieser Stelle das Wort "Nächster" wohl besser übersetzt? Ist es nur der Volksgenosse, der Jude, der Glaubende? Wie weit muß ich lieben?

Die Exegeten zerbrechen sich die Köpfe darüber, weshalb Jesus, nachdem er das Gleichnis erzählt hat, die Frage umdreht. Während der Gesetzeslehrer nach dem Objekt der Liebe fragt, verweist ihn Jesus mit seiner Frage auf das Subjekt der Liebe, auf den der liebt. Es gibt viele Erklärungsversuche, weshalb das so ist, mir scheint wesentlich zu sein, dass der Herr nichts anfangen kann mit "Objekten der Liebe", mit einer juristischen Diskussion darüber, wen ich denn nun lieben muß, und wer noch zu lieben sei und wer nicht mehr.

Die Geschichte, die Jesus erzählt, ist einerseits so alltäglich und andererseits so grotesk und ungewöhnlich, dass sie wie kaum eine andere geeignet ist mit einfachen Worten zu illustrieren, was Liebe ist.

Einmal nämlich erlebe ich, wie ich unfähig zur Liebe bin, wie mich die Liebe überfordert, andererseits erlebe ich aber auch an mir, wie mich die Liebe Dinge tun lässt, die das Normale, das Konventionelle, das Ausreichende übersteigt. Liebe ist verknüpft mit Fülle, ja Überfülle. So leuchtet - so betrachtet - plötzlich in der Person des Samariters Gott selbst auf, er will, dass wir das Leben haben, daß wir es in Fülle haben. Ohne das es ausgesprochen wird, steht für mich hinter dieser Geschichte auch das "so ist Gott", so liebt Gott.

Jesus lädt ein, ebenso zu handeln wie der Samariter, d.h. nun für mich auf dem Hintergrund dieser Gedanken sich darauf einzulassen, aus der Alltäglichkeit der mich überfordernden Liebe auszusteigen, und jener Liebe zu vertrauen, die, wenn sie gelebt wird, nur im Überfluß gelebt werden kann.

Es geht also in unserem Gleichnis nicht um eine einfache Antwort auf eine einfache Frage, nicht um eine moralisierende Handlungsanweisung, nicht um eine Variation eines alten, allzu bekannten Gebotes, sondern um ein Gleichnis über die Liebe, indem sich der Herr den Kontrast zwischen dem Handeln der Tempeldiener einerseits und dem Tun des Ausländers andererseits zu Nutzen macht und Wesentliches über die Liebe auszusagen.

So wird das Gleichnis mir auch weiterhin ein "schlechtes Gewissen machen", weil es mir immer vor Augen stellt, wie schwach meine Liebe ist - aber es belässt mich nicht darin, es macht mir auch Mut, es mit der Liebe zu versuchen, so wie es der Samariter getan hat und über all dieses genauso überrascht zu sein, wie es die Zuhörer Jesu gewesen sein müssen.

Diese Spannung drückt sich auch aus in einem Gebet von Michael Quoist in "Herr, da bin ich", das überschrieben ist "Warum lieben".

Darin heißt es "Herr, warum hast Du mir befohlen, alle meine Menschenbrüder zu lieben?
Ich habe es versucht, aber erschrocken kehre ich zu Dir zurück...".
Und nachdem er aufgezählt hat, wen er alles geliebt, wen er alles aufgenommen, für wen er sich gesorgt hat und schließlich bekennen muß "Ich kann nicht mehr", ermutigt ihn Gott selbst "Fürchte nichts", sagt Gott, "Du hast alles gewonnen, denn während die Menschen bei Dir einkehrten, habe ich, Dein Vater, ich, Dein Gott, mich mit ihnen eingeschlichen".

Wilfried Schumacher

LIED –

Playlist oder <https://youtu.be/D9yw0vYKboQ>

/: Halleluja, halleluja, halleluja:/

Alleluia mit Versen aus Psalm 33

Glaubensbekenntnis:.

Alle: Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben

Jesus

Du hast gesagt

ICH BIN DER WEG

dir nachfolgen heißt

deinem Beispiel folgen

deinen Weg gehen

den Weg zu den Menschen

den Weg gegen den Strom der Zeit

den Weg zum Kreuz

den Weg der Liebe

Du hast gesagt

ICH BIN DIE WAHRHEIT

dir nachfolgen heißt

deiner Wahrheit glauben

der Wahrheit der Güte

und Größe Gottes

der Wahrheit der Erlösung

von Sünde und Tod

der Wahrheit der Auferstehung

der Wahrheit des Geistes

der Wahrheit der Liebe

Du hast gesagt

ICH BIN DAS LEBEN

dir nachfolgen heißt

nach deinem Beispiel leben

ein Leben des Mitleids

und der Anteilnahme

ein Leben der Verzeihung

und der Versöhnung
ein Leben das nach Gottes Willen fragt
ein Leben der Liebe
nach Helene Renner (Predigtforum.at)

Fürbitten

Moderator: Wir sammeln Menschen, Anliegen, für die wir beten

Die Teilnehmer/innen nennen Menschen und Anliegen

Vaterunser

Gebet

Im Außergewöhnlichen sehen wir dich,
kraftvoller, mächtiger Heiliger Geist,
im Sturm und Feuer,
in Verwandlung und Aufbruch,
im Leben außergewöhnlicher Menschen.

Hilf uns, dich im Verborgenen zu finden,
stillter, beständiger Heiliger Geist.
Hilf uns, deine leisen Gaben zu entdecken
in unseren Mitmenschen und in uns selbst:
die Gabe, Frieden zu stiften,
die Fähigkeit, andere zu begeistern,
die Kunst, die Wahrheit auszusprechen,
das Talent, gut zuhören zu können,
die Kunst, Kompliziertes einfach zu sagen,
die Gabe, ein ruhender Pol zu sein,
die Fähigkeit, sich einzufühlen,
die Gabe der bergenden Mütterlichkeit und Väterlichkeit,
die Gabe des kindlichen Staunens,
die Gabe des Humors.

Du bist die Quelle des Lebens
für jeden von uns.
Entfalte dein Wirken in uns,
das mächtige und das leise,
damit wir uns selbst entdecken.
Andreas Lerch / Pfarrbriefservice.at

Segen:

Es segne und behüte uns Gott,
Vater, Sohn und Hl. Geist.

Schlußlied

Playlist oder <https://youtu.be/PQnzlz5yJYY>

1. Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht
und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt,
dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht
in der Liebe die alles umfängt,
in der Liebe die alles umfängt.

© Wilfried Schumacher